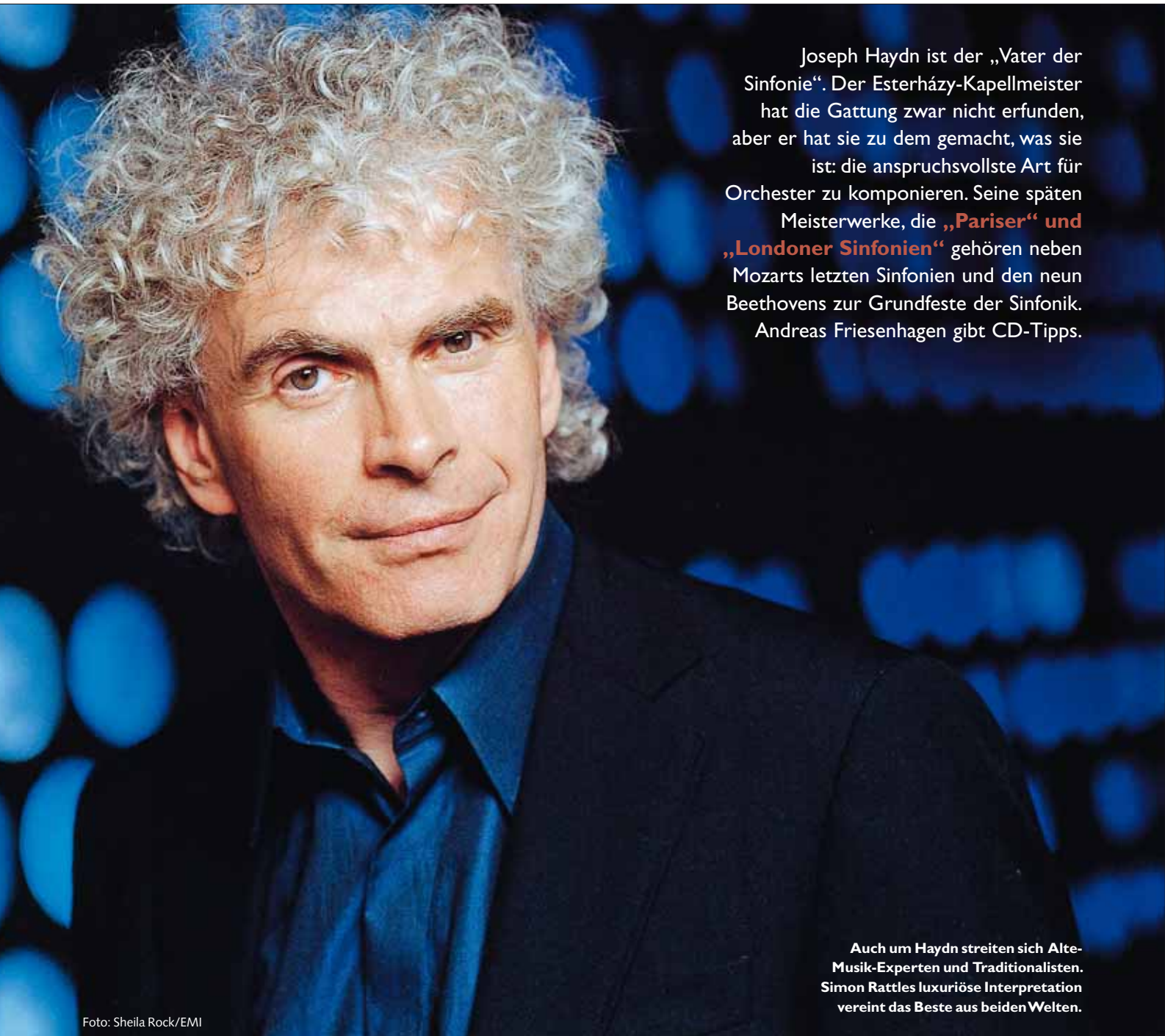


Folge 18: Die späten Sinfonien von Joseph Haydn

Paukenwirbel für London und Paris

A close-up portrait of conductor Simon Rattle, showing his curly grey hair and a slight smile. He is wearing a dark blue shirt and a dark jacket. The background is dark with out-of-focus blue light spots.

Joseph Haydn ist der „Vater der Sinfonie“. Der Esterházy-Kapellmeister hat die Gattung zwar nicht erfunden, aber er hat sie zu dem gemacht, was sie ist: die anspruchsvollste Art für Orchester zu komponieren. Seine späten Meisterwerke, die „**Pariser**“ und „**Londoner Sinfonien**“ gehören neben Mozarts letzten Sinfonien und den neun Beethovens zur Grundfeste der Sinfonik. Andreas Friesenhagen gibt CD-Tipps.

Auch um Haydn streiten sich Alte-Musik-Experten und Traditionalisten. Simon Rattles luxuriöse Interpretation vereint das Beste aus beiden Welten.

Foto: Sheila Rock/EMI

Thomas Beecham setzte einen Meilenstein in der Haydn-Interpretation. Ebenso wie Georg Soltis Aufnahmen, die in den Sinfonien ein helles Feuer entfachen (r.u.).



Foto: Godfrey MacDonnic/EMI

Knapp 40 Jahre trennen die erste Sinfonie, die der etwa 25-jährige Haydn als Musikdirektor des Grafen Morzin in der tschechischen Provinz schrieb, von seiner letzten, die 1795 in einem umjubelten Konzert in der Weltstadt London uraufgeführt wurde. Zwischen diesen Eckpunkten spannt sich ein 106 Werke umfassendes, äußerst vielfältiges sinfonisches Œuvre auf. Haydns Palette reicht von Übungen im Fugenstil und Adaptionen gregorianischer Choräle bis hin zu volkstümlichen und vor Witz sprühenden Sätzen. Gemeinsam ist diesen Sinfonien, dass sie mit den Hörgewohnheiten des Publikums spielen, seine Aufmerksamkeit immer wieder neu einfordern. Denn die Sinfonie war für Haydn ein Feld für Experimente, eine Versuchsküche gewissermaßen.

Ein überraschend großer Teil dieser 106 Sinfonien ist heute so gut wie unbekannt. Von den vor etwa 1780 entstandenen werden nur wenige gelegentlich aufgeführt beziehungsweise eingespielt. Höher im Kurs stehen Haydns Sinfonien aus dem Jahrzehnt 1785 bis 1795, mit anderen Worten: das knappe letzte Viertel seines sinfonischen Schaffens, dessen Eckpfeiler die sechs „Pariser“ (Nr. 82-87) und die zwölf „Londoner Sinfonien“ (Nr. 93-104) sind. Einige dieser Sinfonien, etwa die Nr. 94 („Mit dem Paukenschlag“), die Nr. 101 („Die Uhr“) oder Nr. 103 („Mit dem Paukenwirbel“), kann man sogar zum sinfonischen Kanon rechnen. Die beiden Gruppen in ihrer Gesamtheit illustrieren aber vor allem eins: den ungeheuren Erfolg, den der Sinfoniker Haydn zu Lebzeiten hatte.

Die Sinfonien spielen mit dem Publikum und fordern seine Aufmerksamkeit

Als Haydn etwa 1784 aus Paris den Auftrag für die sechs Sinfonien Nr. 82-87 erhielt, war er der meistgespielte Komponist in der französischen Hauptstadt. Mindestens jede zweite dort aufgeführte Sinfonie stammte von ihm. Diese Popularität trieb die Preise in die Höhe. Und so zahlte das „Concert de la Loge Olympique“, eines der angesehensten Pariser Konzertunternehmen, für diese Sinfonien das Fünffache des üblichen Honorars. Haydn bedankte sich mit Kompositionen, die ein Höchstmaß an Abwechslung und Überraschungen bereithalten und die Vermischung des Gelehrten und Populären in Vollendung vorführen. Wenn diese Sinfonien nicht ganz so extravagant zu sein scheinen wie etwa viele der „Londoner“, so liegt es wohl daran, dass Haydn das Publikum nicht kannte, für das er schrieb, und daher bei der Verteilung von Exzentrizitäten vorsichtig sein musste.

Sätze wie das „Bären-tanz“-Finale der Sinfonie Nr. 82 („L'ours“) oder das im Stil einer französischen Romanze auftretende Allegretto der Nr. 85 („La reine“) prägen sich besonders gut ein. Sie haben die jeweiligen Sinfonien schon zu Haydns Zeiten populär gemacht. Haydn der Intellektuelle zeigt sich aber in den weniger plakativen Momenten dieser Sechserreihe. Zum Beispiel im mit „Capriccio“ überschriebenen, tatsächlich die Form einer freien Fantasie heraufbeschwörenden zweiten Satz der Sinfonie Nr. 86. Für die Pariser Presse stand angesichts solcher Kunst fest, dass Haydn ein echtes Genie war, keiner dieser „unschöpferischen Komponisten, die ohne Geschmack in mechanischer Weise ständig Effekt auf Effekt häufen“.



Foto: Universal

Für Paris waren auch die fünf Sinfonien der Jahre 1787 bis 1789 bestimmt. Die Nr. 88 und 89 brachte Johann Tost, ein Geiger aus Haydns Kapelle, im Auftrag des Komponisten bei einem Pariser Verleger unter. Die Sinfonien Nr. 90-92 dagegen verkaufte Haydn derselben Konzertgesellschaft, die schon die „Pariser Sinfonien“ bestellt hatte. Diese fünf sind die letzten, die Haydn in seiner Funktion als Kapellmeister von Nikolaus Fürst Esterházy schrieb. Ist Sinfonie 88 vor allem durch ihr Largo berühmt – Johannes Brahms soll es einmal gespielt und dabei voller Enthusiasmus ausgerufen haben, dass seine neunte Sinfonie so klingen solle –, so die Nr. 92, weil sie mit einem besonderen Moment von Haydns Biographie verknüpft ist: Sie wurde wohl bei Haydns Ehrenpromotion 1791 in Oxford aufgeführt, was ihr später den Beinamen „Oxford-Sinfonie“ einbrachte.

Der krönende Abschluss von Haydns sinfonischer Karriere erfolgte zwischen 1791 und 1795 in London. Im Jahr 1790

CD-Tipps des Autors

Pariser Sinfonien (Gesamtaufnahmen):

Orchestra of the Age of Enlightenment, Kuijken; Virgin/EMI
Hanover Band, Goodman; Hyperion/Codæx
Concentus musicus Wien, Harnoncourt; DHM/Sony

Sinfonien Nr. 88-92:

Berliner Philharmoniker, Rattle; EMI

Londoner Sinfonien (Gesamtaufnahmen):

Royal Philharmonic Orchestra, Beecham; EMI
London Philharmonic Orchestra, Jochum; DG/Universal
London Philharmonic Orchestra, Solti; Decca/Universal
Concertgebouw Orkest, Harnoncourt; Warner

Einzelaufnahmen:

Sinfonien Nr. 93-95, 101, 102; Hanover Band, Goodman; Hyperion/Codæx
Sinfonien Nr. 94, 96; Academy of Ancient Music, Hogwood;
L'Oiseau Lyre/Universal



engagierte ihn der aus Bonn stammende Geiger und Impresario Johann Peter Salomon für seine Londoner Konzertreihe als Composer-in-Residence, wie man heute sagen würde. Haydn, der nach dem Tod des Fürsten Nikolaus ein Kapellmeister ohne Aufgaben war, verpflichtete sich, eine Reihe von Sinfonien zu komponieren und in Salomons Konzerten zur Aufführung zu bringen. Das Orchester, das ihm hierfür zur Verfügung stand, war etwa doppelt so stark besetzt wie die Esterházy'sche Hofkapelle. Und von den Möglichkeiten dieses Klangkörpers machen die „Londoner Sinfonien“ reichlich Gebrauch.

In London schrieb Haydn wieder für ein Publikum, dessen Erwartungen er studieren konnte. Er verpackte subtil Witziges, Geistreiches, Unerwartetes in diesen im besten Sinne „populär“ klingenden Sinfonien und konnte so die Konzertbesucher mühelos auf seine Seite ziehen. Jede Uraufführung einer „Londoner Sinfonie“ geriet zu einem gesellschaftlichen Ereignis. Der berühmte „Paukenschlag“ im Andante von Sinfonie Nr. 94 (der ursprünglich gar nicht vorgesehen war) ist vielleicht Haydns ausgefallenster Witz. Mit ihm sollten nicht etwa eingeschlafene Zuhörer geweckt werden – Haydn ging es schlichtweg darum, das Publikum mit etwas Neuem zu überraschen. Das gelang ihm offenbar, denn dieser Satz wurde in kürzester Zeit zu einem echten Schlager.

Mit Einführung der Langspielplatte rückten Haydns Sinfonien stärker in den Fokus

Kaum weniger exzentrisch sind aber auch der Paukenwirbel, der ganz unerwartet Sinfonie Nr. 103 eröffnet, die Janitscharenmusik im Andante der Nr. 100 und das ebenfalls unvorhersehbare Cembalosolo im Finale von Sinfonie Nr. 98. Haydn, der seine Werke in Salomons Konzerten vom Tasteninstrument aus dirigierte (Salomon selbst wirkte als Konzertmeister mit), trat mit diesem kleinen Solo für ein paar Takte ins Rampenlicht. Ein Scherz, der seine Wirkung nicht verfehlt haben dürfte.

Von Haydns Sinfonien lag um 1950 weniger als ein Viertel auf Schallplatte vor. Die Auswahl beschränkte sich im Wesentlichen auf die „Londoner“ und einige der mit Beinamen versehenen Sinfonien. Ende der 1940er Jahre änderte sich die Situation: Die Einführung der Langspielplatte setzte eine verstärkte Aufnahmetätigkeit in Gang. Und so wurde im Lauf der 1950er und 1960er Jahre jede Haydn-Sinfonie mindestens einmal aufgenommen. Es waren gerade die weniger namhaften Dirigenten und Orchester, die sich von den unbekannten Werken angezogen fühlten. Die ersten Gesamtaufnahmen der „Londoner Sinfonien“ lagen freilich in den Händen von Pultstars: Hermann Scherchen nahm diese zwölf Sinfonien für Westminster 1950-1952 erstmalig komplett auf. Zwischen 1957 und 1959 entstand eine Aufnahme mit dem Royal Philharmonic Orchestra unter Thomas Beecham (EMI), die fraglos

als ein Meilenstein der Haydn-Interpretation gelten kann, auch wenn Beecham fehlerhafte Ausgaben verwendete und eigenmächtig in den Notentext eingriff. Hinsichtlich der Spiel- und Klangkultur übertrifft seine Wiedergabe diejenige Scherchens auf jeden Fall, aufgrund ihrer hohen Musikalität besitzt sie bis heute Gültigkeit.

Die großen Maestri gaben (und geben) sich bei Haydn auch weiterhin mit den späten Sinfonien die Ehre. Eugen Jochum nahm 1971-1973 mit dem London Philharmonic Orchestra das Londoner Dutzend auf. Da gibt es zwar den zu erwartenden massiven Orchesterklang zu hören, doch auch eine entschiedene, Haydns Tonsprache überraschend gut ins Hier und Jetzt übersetzende Diktion. Das Tempo, das Jochum etwa im Kopfsatz von Sinfonie Nr. 101 anschlägt, mutet auch heute noch extrem schnell an. In der Nr. 95 andererseits geht er dem „schicksalsschweren“ c-Moll-Ton erfreulicherweise aus dem Weg. Georg Solti's Aufnahme mit demselben Orchester besticht durch ihre Brillanz. Ohne zu Exaltiertheiten zu greifen, versteht der Ungar beim vermeintlich braven „Papa Haydn“ einiges Feuer zu entfachen. Bei aller Orchesterathletik, die sich vor allem in den schnellen Sätzen Bahn bricht, hat seine Deutung eine sympathische Herzlichkeit, die nicht anerzogen wirkt. Der Klang ist nicht zu dick aufgetragen, eher feinnervig, präzise, ausgewogen. Unterm Strich das Überzeugendste, was der traditionell „philharmonische“ Stil bei Haydns „Londonern“ zu bieten hat.

Von der Idee der Klangrede und damit von der Alten Musik inspiriert, spielte Harnoncourt 1986 bis 1992 die zwölf Werke ein – obgleich er mit dem Concertgebouw Orkest ebenfalls ein modernes Sinfonieorchester ins Treffen führte. Dieser Zyklus ist nach wie vor der aufregendste, spektakulärste. Denn wie kein Zweiter formt Harnoncourt absolut Scheinendes zu vielschichtigen Erzählungen, kitzelt das Theatralische, Exzentrische aus den Sinfonien heraus. So gibt es in der Nr. 103 zum Einstand nicht bloß einen einfachen Paukenwirbel, da muss es ein ausgewachsenes Solo sein. Und das Allegretto der „Militärsinfonie“ Nr. 100 ist ein exotisch-buntes Tschingderassassa, dem in die Romantik vorausweisende Töne untergemischt sind.

Harnoncourts Haydn hat umso größere Bedeutung, als von den beiden bislang einzigen Gesamtaufnahmen der „Londoner Sinfonien“ mit Originalinstrumenten – denjenigen von Frans Brüggen und Sigiswald Kuijken – derzeit nur spärliche Auskopplungen erhältlich sind. Wer zumindest einige dieser späten Sinfonien im „authentischen“ Klangbild hören möchte, dem seien die Aufnahmen Roy Goodmans und seiner Hanover Band (1991/1992) empfohlen. Immerhin hat Goodman mit Nr. 93-95, 101 und 102 fünf der „Londoner“ unter Dach und Fach gebracht: energisch und akzentuiert gespielte und doch überaus klar gestaltete Wiedergaben, die in Atem halten. Eine noch bessere Wahl ist allerdings Christopher Hogwoods sensationelle Interpretation der Sinfonien Nr. 94 und 96 mit der Academy of Ancient Music (1983/1984). Es ist schon beeindruckend, wie perfekt Haydn hier auf Originalinstrumenten zelebriert wird.

Bei den „Pariser Sinfonien“ ein anderes Bild: Da die Aufnahmen Leonard Bernsteins (New York Philharmonic) und Neville Marriners (Academy of St Martin-in-the-Fields) gestrichen sind, gibt es momentan keine diskutable Einspielung des Zyklus im traditionellen Stil. Hier sind es die Historisten, die sich in den Vordergrund spielen. Zum Beispiel Sigiswald Kuijken mit dem Orchestra of the Age of Enlightenment (1989) – rhythmusbetont, drahtig – und wieder einmal Goodman mit der Hanover Band, der gegenüber seinem niederländischen Kollegen allerdings das elegantere Spiel und den besseren Ensembleklang anzubieten hat. Von Harnoncourt, der diesmal den Concentus musicus Wien leitet (2001/2002), stammt eine ungewöhnliche, das Diskontinuierliche der Werke unterstreichende Interpretation. Er lässt vor dem Hörer ein Mosaik unterschiedlichster musikalischer Gestalten und Stimmungen, eine ganz von Dramatik und Leidenschaft bestimmte „große“ Musik entstehen. Im ersten Satz der Sinfonie Nr. 85 verfällt er auf den absonderlichen Gedanken, die langsame Einleitung in die Wiederholung des ersten Teils einzubeziehen – ein Schritt übers Ziel hinaus.

Zum Schluss noch ein Wort zu den Sinfonien Nr. 88-92. Simon Rattle und die Berliner Philharmoniker haben ihnen vor zwei Jahren in Berlin einen Konzertzyklus gewidmet, der live mitgeschnitten wurde. Ein wahrhaft luxuriöses Haydn-Erlebnis, das „the best of two worlds“ repräsentiert: die Dynamik und Fantasie des Originalklangs in Verbindung mit dem Sound eines außergewöhnlichen Sinfonieorchesters.



ENJ-9527 2

RENAUD GARCIA-FONS LA LÍNEA DEL SUR

Renaud Garcia-Fons *bass*, David Venitucci *accordion*, Kiko Ruiz *guitar*, Pascal Rollando *percussion*, Esperanza Fernández *voc*

„Der versierteste unter allen Kontrabassisten im Grenzgebiet von Jazz und Weltmusik.“
bluerhythm.de



ENJ-9537 2

PASCAL SCHUMACHER QUARTET HERE WE GONG

Pascal Schumacher *vibes*, Franz von Chossy *piano*, Christophe Devisscher *bass*, Jens Dümpe *drums*

„Selten spielen junge Jazzmusiker mit dieser Kombination aus Energie, Enthusiasmus, Freude und Technik.“ *citizenjazz.com*

LIVE // 22.04. Brüssel // 24.04. Bonn (Duo mit Jef Neve) // 25.04. Bremen (Jazzhead) // 28.04. Luxemburg (feat. Rabin Abou-Khalil) 30.04. München // 15.05. Antwerpen



ENJ-9523 2

ALONY DISMANTLING DREAMS

Efrat Alony *vocal*, Mark Reinke *keyboards, electronics*, Christian Thomé *drums, electronics*, kaj:kaj *string quartet*

„Eine, die keine Kompromisse eingehen mag, weder mit dem Mainstream noch gar mit der Jazzpolizei.“ *NDR*

LIVE // 03.04. Potsdam // 03.05. Köln // 04.05. Nürnberg // 06.05. Marburg // 07.05. Kaiserslautern // 08.05. Heidelberg // 09.05. München // 12.05. Stuttgart // 13.05. Göttingen // 14.05. Halle // 15.05. Berlin // 16.05. Wolfsburg // 26.05. Graz // 27.05. Wien



Ab 08.05. im Handel

CÉLINE RUDOLPH METAMORFLORES

Céline Rudolph *vocal*, Toninho Ferragutti *accordion*, Rodolfo Stroeter *bass*, Nana Vasconcelos *percussion*, a.o.

„Céline Rudolphs Stimme hat die Kraft zu verzaubern und zu verführen. Vorsicht: Macht süchtig!“ *Till Brönner*

LIVE // 16.05. Berlin // 17.05. Bochum // 19.05. Koblenz // 20.05. Mainz // 21.05. Erlangen // 22.05. Mannheim // 23.05. Stuttgart // 24.05. Dresden // 26.05. Hamburg // 28.05. Innsbruck // 29.05. Karlsruhe // 30.05. Bielefeld // 31.05. Nijmegen



Upcoming

ANGELIKA NIESCIER SUBLIM III

Angelika Niescier *sax*, Florian Weber *piano*, Sebastian Räther *bass*, Christoph Hillmann *drums*, Mehdi Haddab *oud*

„Eine der aufregendsten Stimmen im deutschen Jazz.“ *Arte Kultur*

LIVE // 07.05. Wuppertal // 08.05. Düsseldorf // 09.05. Bielefeld // 10.05. Münster // 11.05. Köln